



## **Pfarrer Dieter Sollberger**

Predigt vom Sonntag, 19. Oktober 2014

### **„herb und herbstlich“**

*15* Er sagte aber zu ihnen: *Seht euch vor und hütet euch vor jeder Art Habgier! Denn auch dem, der im Überfluss lebt, wächst sein Leben nicht aus dem Besitz zu. 16* Er erzählte ihnen aber ein Gleichnis: *Das Land eines reichen Mannes hatte gut getragen. 17* Da dachte er bei sich: *Was soll ich tun? Ich habe keinen Raum, wo ich meine Ernte lagern kann. 18* Und er sagte: *Das werde ich tun: Ich werde meine Scheunen abbrechen und grössere bauen, und dort werde ich all mein Getreide und meine Vorräte lagern. 19* Dann werde ich zu meiner Seele sagen können: *Seele, du hast reichen Vorrat daliegen für viele Jahre. Ruh dich aus, iss, trink, sei fröhlich! 20* Gott aber sagte zu ihm: *Du Narr! Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir zurück. Was du aber zurückgelegt hast - wem wird es gehören? 21* So geht es dem, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist vor Gott.

**Lukas 12, 15-21**

Was für eine Geschichte, liebe Gemeinde: herb und herbstlich.

Beginnen wir beim Herbst:

Jetzt haben sich die Scheunen wieder gefüllt mit Mais und Stroh, mit Kartoffeln und Rüben.

Apropos Scheunen: Ich liebe sie. Als Bauernbub bin ich mit ihnen aufgewachsen.

Eine Scheune ist eben mehr als eine Lagerhalle. Eine Scheune ist eine ganze Welt für sich:

Abenteuerspielplatz, Schatzkammer, Gruselkabinett und Biotop in einem. Kurzum ein Ort voll wilder Poesie.

Wie unheimlich die ächzenden und knarrenden Geräusche der Scheune in der Nacht. Ich hörte immer eine Hexe, die am Gyreizen war.

Und die Schwalben im Gebälk, die vielen Spinnen und Mäuse. Und schliesslich das Entzücken, wenn wir zuhinterst im Heustock, die neu gelegten Büsis aufstöberten.

Nun denke ich, dass der reiche Kornbauer in unserer Geschichte seine Scheunen kaum so betrachtete. Bei ihm ging es ums Kalkül. Er musste schliesslich seine Rekordernte optimal einlagern. Und überhaupt: Was ist an seinem Verhalten denn so verwerflich? Soll er die Ware auf den Feldern verrotten lassen? Warum geht Jesus mit ihm so hart ins Gericht?

Es lässt sich leicht erklären: Dieser Bauer ist ein schlauer Fuchs. Er weiss genau: Bei Überproduktion sind die Preise ohnehin im Keller. Er nimmt deshalb die überschüssige Ware vom Markt. Korn lässt sich jahrelang lagern. Der Bauer spekuliert auf eine nächste Missernte. Dann kann er seine Scheune öffnen, und sein Korn zu Wucherpreisen absetzen. Diesen volkswirtschaftlichen Egoismus prangert Jesus an. Ähnliche Methoden sind auch heute gang und gäbe. Unsere kirchlichen Werke Fastenopfer und Brot für alle bringen die Spekulation mit Agrarrohstoffen immer wieder aufs Tapet. Eine Praxis, die die Lebensmittelpreise in die Höhe treibt und so den Hunger verschärft. Dem Vernehmen nach sollen auch Schweizer Finanzinstitute an diesem zweifelhaften Geschäft kräftig beteiligt sein.

Schauen wir aber jetzt genauer in unsere Geschichte hinein. Und greifen wir vier Stellen heraus.

Die erste Stelle:

*„Ich will meine Scheunen abbrechen und grössere bauen.“*

Unsere Gesellschaft ist zwar immer weniger bäuerlich geprägt. Und dennoch haben Scheunen mitnichten ausgedient. Wir Menschen sind notorische Scheunenbauer und Scheunenerfinder.

Es gibt mittlerweile so viele verschiedene Arten davon.

Denken Sie an all die Tresore, Siloanlagen, Magazine und an die Zwischen- und Endlager von giftigen Abfällen.

Denken Sie an den Louvre in Paris. Diese gigantische Kunstscheune, bei der nur die Spinnennetze fehlen.

Denken Sie an die Pensionskassen: Diese Vorsorgeeinrichtungen, die immer wieder für Nervosität im Lande sorgen.

Denken Sie an den Boom von Anlageberatern aller Couleurs.

Und die mittlerweile verbreitetste Errungenschaft in unserem Scheuneneifer, die heisst Computer: Da brüsten wir uns mittlerweile mit nachgerade gigantischen Speicher-Kapazitäten. Wir fachsimpeln über Megabytes, Gigabytes und Terrabytes.

„Du Narr“ – sagt Jesus zum Scheunenbauer. Und meint damit auch uns. Vielleicht haben wir tatsächlich einen gröberen Scheunen-Tick. Oder sind wir gar etwas bescheu(n)ert?

Zur zweiten Stelle:

*Ich will zu meiner Seele sagen: Du hast einen grossen Vorrat für viele Jahre – habe nun Ruhe, liebe Seele, iss und trink und habe guten Mut.*

Zweifellos: Vorräte können beruhigen. Aber garantieren sie den Seelenfrieden? Macht die Konsum –und Überflussgesellschaft die Menschen wirklich zufrieden oder steigert sie nicht vielmehr den Stress des Habenmüssens? Stimmt das wirklich, was hier steht?

*Ich will zu meiner Seele sagen: Du hast einen grossen Vorrat für viele Jahre – habe nun Ruhe, liebe Seele, iss und trink und habe guten Mut.*

Da gibt es doch ein Lied, das Sie vielleicht im Kindergarten gelernt haben. Ein Lied, das mit fast den selben Worten, gerade das Gegenteil beteuert.

*Es Öpfeli zum Znüüni, es Birli no derzue,  
jetz gib dim Müüli z'ässe, so hät die arm Seel Rueh.*

*Eis Öpfeli, eis Birli, das langet – dänn hät die arm Seel Rueh.* Das ist jesuanische Theologie pur. Das ist die Kindergarten-gerechte Aufbereitung der Unser Vater Bitte: „*Unser tägliches Brot gib uns heute...*“ Gib uns, was wir jetzt brauchen, nicht, was wir im Überfluss begehren!

Die 3. Stelle:

*Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!*

Spätestens hier wird unsere herbstliche Geschichte eine herbe Geschichte.

Der Herbst ist nicht nur Erntezeit. Der Herbst ist auch Botschafter der Endlichkeit. Mit ihm setzt in der Natur das alljährliche Sterben ein. Und wir sind Narren, wenn wir unsere Sterblichkeit aus unserem Planen ausblenden. Wir können uns bös verrechnen, wenn wir partout nicht mit ihr rechnen wollen.

In einem Interview - es ist schon einige Jahre her - erzählt der Schriftsteller Thomas Hürlimann folgendes:

*Letzten Winter habe ich nachts um zwei in einem Berliner Hotel nach einem stillen Zimmer gefragt. Der Portier versprach mir eines „mit Blick in die Zukunft.“ Als ich auf dem Zimmer war und das Fenster öffnete, blickte ich auf einen Friedhof. Mich hat das keinen Augenblick erschreckt: Unser Blick in die Zukunft ist immer ein Blick in den Tod. Es ist dieser Gedanke, der mir die Freiheit gibt, so zu leben wie ich will. Ohne diesen Blick wäre ich nie zum Schreiben gekommen. Ich finde es schön, wenn man nach vorn schauen und denken kann: Du bist endlich. Da relativiert sich alles – auf eine sanfte Weise.*

Der Tod ein dunkles, ein lebensfreundliches und mitunter lebensnotwendiges Geheimnis.

„Du Narr! – Du Tubel!“

Niemand hat es gern, wenn ihm solche Nettigkeiten ausgeteilt werden. Wehe, wenn das einer mir zu sagen wagt.

„Du Narr! – Du Tubel!“

Etwas ganz anderes ist es, wenn mir das von einem Freund gesagt wird. Ein Freund darf – ja muss vielleicht manchmal so mit mir reden. Nicht um mich fertig zu machen, sondern um mich aufzurütteln. Ein guter Freund, eine gute Freundin redet Klartext. Und sagt mir – wenn es sein muss – einmal „alli Schand“ – mir zuliebe.

Ich bin zutiefst überzeugt, Jesus spricht sein „Du Narr“ als Freund. Und er spricht es auch zu mir und zu Dir.

Die biblischen Gleichnisse sind nicht einfach Beispielgeschichten. Jesu Gleichnisse wollen ein Aha-Erlebnis bei uns auslösen. Und dieses Gleichnis vom reichen Kornbauer erreicht dann sein Ziel, wenn jemand zu sich selber sagen kann.

„Du Narr! - Hättest Du es nicht spätestens beim 2. Infarkt merken sollen?“

„Du Narr“ - Ein Workaholic zwar mit blendender Karriere, aber wie geht es dabei eigentlich deiner Familie?“

„Du Narr! – Du kannst Dir zwar fast alles leisten, aber bist Du glücklich? Oder ist Dein materieller Erfolg am Ende nur Trostpreis für eine rastlose, beunruhigte Seele?“

Das ist evangelische Narrenfreiheit, wenn ich mich aus solchen Irrtümern befreien lasse.

Zur letzten und vierten Stelle im Text:

*So geht es dem, der sich Schätze sammelt  
und nicht reich ist bei Gott!*

Damit kommen wir vom Herben zurück zum Herbstlichen. Im Oktober werden auch heute noch vielerorts Erntedanksonntage gefeiert. Da werden die Früchte des Feldes und der Bäume in die Kirche getragen: Eier und Zöpfe, Äpfel und Herdäpfel, Kabis und Sellerie usw. schmücken den Taufstein. Das ist mehr als heimelige Dekoration. Das ist mehr als bäuerliche Nostalgie.

Das ist mehr als ein schöner ländlicher Brauch.

Das ist eine tiefe evangelische Aussage: Ein Gegenbild für das, was unser Gleichnis zeigt.

Im Gleichnis werden die Früchte des Jahres auf die Seite gelegt, ans Trockene gebracht und so dem Zugriff und gierigen Blick der Andern entzogen.

Beim Erntedank wird der Reichtum des Jahres, werden die Früchte der Arbeit in die Mitte der Gemeinde gelegt. Sie werden nicht egoistisch gehamstert, sondern miteinander und füreinander in Empfang genommen aus Gottes Hand, weil alle daran Anteil haben sollen.

Was empfangen wird, hält man in Ehren, wird für gut befunden. Erinnern sie sich an das Eingangswort dieses Gottesdienstes?

*Denn alles von Gott Geschaffene ist gut,  
wenn es mit Danksagung empfangen wird. 1.Tim.4,4*

Und noch etwas: Für einen Empfang, der dieses Wort verdient, braucht es die Andern.

Ein richtiger Empfang ist immer ein Fest.

Der Schatz des Lebens beginnt ganz neu zu leuchten und zu funkeln. Als Empfangende sind wir reich bei Gott. Und manchmal können wir dann nur noch sagen: „Bei Gott... – sind wir reich!“ AMEN.